

Rems-Murr-Rundschau**Ein Leben wider den Kommerz**

Von ZVW, aktualisiert am 19.03.2011 um 01:06



Jürgen Gröner daheim am Flügel. Foto: Pavlovic Foto: ZVW

Portrait des Pianisten und Pädagogen Jürgen-Roland Gröner, scheidender Programmacher beim Jazzclub Armer Konrad

Weinstadt. Elitär? Zugegeben, das sei er schon, sagt Jürgen Gröner, scheidender Programmacher beim Jazzclub Armer Konrad. Weil der Musiker, Maler und Kulturmanager Kunst, die auf ein großes Publikum zielt, verabscheut. „Kommerz und Kultur sind nicht vereinbar!“ Was Gröner in Konflikt mit dem JAK brachte, dem er 15 Jahre das Programm lieferte.

„Lineare Kultur“ nennt es Gröner, wenn Kunst ein Ziel verfolgt (Geld, Macht, Massenakzeptanz). Um stattdessen die freiere, kreativere Kultur „mit politischem Touch“ zu fordern. Eine dialektische Kultur, die, so Brecht, in ihrer Zeit Reibung hervorruft, eine, laut Gröner, „Kultur der Auseinandersetzung, die für die Entwicklung einer Gesellschaft unabdingbar ist“. Eine Nischen-Kultur, angewiesen auf Subventionen. Ohne ihre Bezuschussung drohe „der Untergang des Abendlandes“. Die Fusion von Kultur- und Marketing-Ämtern, nicht nur in Weinstadt, hält er „für einen gravierenden Fehler“, für „Kultur-Verfall“.

So drastisch formuliert das einer, der schon als Kind mit zeitgenössischer Kunst in Kontakt kam. 1948 in Heidenheim geboren und in Aalen aufgewachsen, lernte Gröner zehn Jahre lang Klavier beim Kirchenmusikdirektor Herbert Tuschoff, der in Aalen Konzerte mit Neuer Musik veranstaltete und Komponisten teils persönlich seinem Publikum vorstellte, darunter der junge, faszinierte Gröner. „Der Mann hatte Mut. Das hat mich tief bewegt.“ Zudem habe Tuschoff als Kirchenmusiker jenes Ethos vorgelebt, das Gröner für so wichtig hält: „Kirchenmusik ist fortschrittlich, weil der Zwang zum Geldverdienen fehlt.“

Als Schülersprecher im Kreisjugendring veranstaltete er sein erstes Jazzkonzert. Und spielte beim Collegium Barbarorum erst Trad Jazz, später Hard Bop. „Einer von uns hatte in einem Latein-Lexikon für Jazz die Definition „musicum barbarorum“ gefunden.“ Eine bildungsbürgerliche Gymnasiasten-Band, für die Jazz Ausdruck auch anti-bürgerlicher Haltungen wurde.

Doch ein Bildungsbürger ist Gröner wohl lebenslang geblieben, der seit 1972 in Weinstadt lebt, nach dem Ingenieursstudium auf Lehramt mit Musik weitermachte und so auch als Musiklehrer tätig sein konnte. Neben und nach dem Studium spielte er mit diversen Bands, begleitete Bill Ramsey, Oscar Klein, Bud Freeman und viele andere bei Konzerten, Rundfunk- und Plattenaufnahmen, nahm an Malkursen teil und macht neben Zeichnungen, Aquarellen

und Plastiken auch Bühnenbilder und Bucheinbände.

Ein Leben für und mit Kultur, die er freilich auch immer von der anderen, der Veranstalter-Seite kannte. Etwa 3000 Gigs insgesamt gehen auf sein Konto: von 1978 bis 84 bei der Stuttgarter IG Jazz u.a. im Alten Schützenhaus oder im Tübinger Sudhaus und schließlich beim JAK als Programmgestalter des DonnerJazz, einer Reihe, die er 1996 von Uwe Schenk übernahm. Wobei er schon als Pressesprecher der Jazz Society einschlägige Erfahrungen machte und mitbekam, „dass es nicht zuträglich ist, wenn Musiker einen Jazzclub führen. Weil sie dann selber dort spielen wollen.“ Er freilich trat nur gelegentlich selber auf. Nicht zuletzt aus realistischer Selbsteinschätzung: „Weil ich in den vergangenen Jahren aus Zeitgründen nur noch mein Talent verwalte, ohne was Neues zu bringen.“ Diesen Anspruch freilich hatte er für den DonnerJazz: Da wollte er „die Innovativen, die Professionellen auf höchstem Niveau“. Und das wollten anfangs oft wenige, im Lauf der Jahre aber immer mehr hören. „Der DonnerJazz ist für eine Minderheit gedacht. Mehr als 60 Leute passen eh nicht in den Keller, und es klappte tatsächlich irgendwann, jeden Donnerstag so viele zu finden.“

Trotz allem: Den Jazzclub nicht im Stich lassen

Eine andere „einschlägige Erfahrung“, dass es mit einem kommerziellen Geschäftspartner, etwa einem Wirt, Konflikte geben muss (Ausnahme: die Kiste in Stuttgart), machte er in Weinstadt nie, „im Stiftskeller war's Gott sei Dank nicht so“. Und doch entwickelte sich das Verhältnis von Gröner und dem JAK-Restvorstand in verschiedene Richtungen: „Es gibt Gemeinsamkeiten, aber der JAK und ich befahren schon lange zweierlei Gleise.“ Grund dafür, dass Gröner 2007 seinen Austritt beschloss, den Club dann aber 2009 bei der Kulturmeile „nicht im Stich lassen wollte, gegen meine Überzeugung“, und bei der letzten Hauptversammlung mit seinem Vorstandsbericht manchen vor den Kopf stieß. Die Kritik an der seiner Meinung nach zu kommerziellen Ausrichtung des Clubs; die Frage, ob der JAK noch den Förderrichtlinien des Landes entspreche, baden-württembergische Jazzmusiker zu unterstützen; dass es neben der DonnerJazz-Reihe keine künstlerische Linie und Leitung im Club gebe; und dass Gröner sich wünsche, der Club würde in die Jazztage „repräsentativer, niveauvoller, und zwar in inhaltlicher statt nur operativer Hinsicht“ einsteigen - all das „kam als Angriff rüber“.

Was ihm aber nicht den Mund verbieten kann. Reibung, Auseinandersetzung, Dialog, Dialektik hält er ja ohnehin für förderlich, auch für die Entwicklung des Jazzclubs Armer Konrad.